Doris Kölz, Bundesbetroffeneninitiative wohnungsloser Menschen e.V., Offenburg

Wie Können Sexualität und Partnerschaft in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe gelebt und in Übereinstimmung mit dem Bedürfnis nach Schutz und Abgrenzung gebracht werden?

Aus vielen Veröffentlichungen der Wohnungslosenhilfe über wohnungslose Frauen und die prekären Lagen der Wohnungslosigkeit, ist zu entnehmen, dass die Erfahrungen und Erkenntnisse der Sozialpädagogik mit wohnungslosen Frauen, bzgl. des Informationsumfangs und der Ursachenhintergründe noch sehr am Anfang stehen.
Es gibt keine gesetzliche Wohnungslosenstatistik, um das Ausmaß der Wohnungslosigkeit bei Frauen fest zu halten, sondern nur eine grobe Einschätzung in den letzten Jahren seitens der BAG W, dass der Frauenanteil bei den wohnungslosen Einpersonenhaushalten auf ca. 21% geschätzt wird und die Zahl der wohnungslosen Frauen bei ca. 23% liegt.

Die wohnungslose Frau im gesellschaftlichen Spiegel, gesehen als mutig, familienorientiert, beschäftigt mit der Koordinierung der Alltagsabläufe, verliert beim Eintreten der Wohnungslosigkeit einen bedeutungsvollen Faktor: das eigentliche „Frau sein“ und den Schutz der Familie.

Im Gegensatz zum Mann, der eigentlich bei Wohnungslosigkeit „nur“ seine Arbeit und seine Wohnung verliert, verliert die wohnungslose Frau die starken Einbindungen in die Strukturen der Familie, ihres Haushalts, der Gemeinsamkeit mit ihren Kindern. Damit verliert sie eigene Identität und verliert den emotionalen wie tatsächlichen Schutz als Frau bzw. Mutter.

Eine Frau, die der traditionellen gesellschaftlichen Rolle nicht gerecht wird, d.h. ihre Haushalts- u. Mutterpflichten nicht rollengerecht erfüllt, sich gar mit wechselnden Männerbekanntschaften einlässt, erfährt im gesellschaftlichen Dasein eine erheblichere, stärkere Ausgrenzung und Bestrafung hin bis zur Ächtung.

Es liegt auf der Hand, dass die Frau bei Wohnungslosigkeit versucht, wenigstens einen Teil ihrer Rollenzuschreibung aufrecht zu erhalten, um diesen Demütigungen und Erniedrigungen zu entgehen. Dies bedeutet ein Stück Leben noch als normal zu führen. Frauen flüchten sich zu Bekannten, verwandten „Freunden“, verdrängen und verstecken ihre Wohnungslosigkeit. Es ist eine anonyme „Flucht“ mit Ängsten und Panik, mit Schuldzuweisungen. Ein Leben ohne Schutz und aus dieser Situation erfolgt die Abstemplung seitens der Umwelt, nur noch „die Frau zur freien Verfügbarkeit“ zu sein.

Bei jungen Frauen, welche die Volljährigkeit noch nicht erreicht haben, oft aus der Jugendhilfe oder dem Elternhaus entlassen oder geworfen werden, entwickelt sich nach meinen Beobachtungen und Gesprächen mit jenen jungen Frauen eine ganz andere Beziehung zu Partnerschaft und Sexualität.

Das Verhalten einer älteren Frau über der Grenze von 30 Jahre geht mehr in die Richtung gesellschaftlich festgelegte Rolle und damit familienorientiert,
was bei den jüngeren Frauen entfällt und eine offene Sexualität - auch mit schnellerem Wechsel - von Partnern gelebt wird. Durch die Ausstrahlung von Jugendlichkeit wird dieses Verhalten noch begünstigt und die Partnerschaftswechsel noch schneller vollzogen. Endgültige Trennungen werden dadurch schneller vollzogen, weil das nächste Event schon ansteht. Mann oder Frau ist einfach hip mit diesem schnelllebigen Wandel.

Bis zum Aufsuchen einer stationären Einrichtung der Wohnungslosenhilfe ist es für jede Altersgruppe von Frauen ein sehr beschwerlicher Weg.

Für die junge, erwachsene Frau, die sich nicht schon wieder einer neuen Bervormundung unterziehen möchte, da die Freiheit erst mal wichtiger ist, oder die ältere Frau, die aus lauter Scham – u. Schuldgefühlen, die Anonymität
bevorzugt.

Ist die Entscheidung gefallen, beginnt für die Frau ein neuer Abschnitt.
Man stellt sich der Situation bedingt und spricht über die vorhandene Notlage. Die Anonymität, welche eine sehr wichtige Rolle eingenommen hat, verliert sich.

Sie wird wieder aktenkundig registriert. Jedes Versäumnis und Ereignis aus ihrer persönlichen Vergangenheit, d.h. der Umgang mit Familie, Partnern, Männern, Trennungen, Gewalteinwirkungen, Schulden usw. wird Gegenstand von Gesprächen, Erörterungen, Selbstdarstellungen und sog. „Hilfeplänen“. Ein ganzer Berg, für eine psychisch, angeschlagene Frau, der zu verarbeiten ist.

Zur gleichen Zeit offenbart sich auch der männerdominierende Anteil in den meisten Einrichtungen, sodass die Fortsetzung in Richtung Sexualität und Partnerschaft , eine Gefahr oder eine Unterstützung, vielleicht auch zum Schutz sein kann.

In vielen Gesprächen mit betroffenen Frauen und aus meiner eigenen Erfahrung ist die Privatsphäre - mit all Ihren Facetten in puncto Partnerschaft und Sexualität - in einer stationären Einrichtung offengelegt. Man lebt in einer Hausgemeinschaft und
alles wird gleichsam ständig „öffentlich“.

Es gibt unterschiedliche Reaktionen bei Frauen, die einen bevorzugen einen Rückzug aus einem Bedürfnis nach Schutz und Abgrenzung, andere wiederum lassen sich weiterhin mit Männern ein, um einen Partner zum Schutz zu finden.

In allen Altersgruppen, ob die junge Frau ein Ersatz für das verlorene Elternhaus, oder die etwas ältere Frau, die den Schutz und die Geborgenheit bei einem Mann suchen, bleibt immer etwas gemeinsam: der Halt und das extreme Bedürfnis bei all seinen Verlusten, wieder aufgenommen zu sein, ist dabei sehr wichtig.

Es ist auch dabei festzustellen, dass der Partner eine sehr starke Position einnimmt und mehr ins Vertrauen gezogen wird, als das Beratungsgespräch oder die fachliche Hilfe in der Einrichtung.

Obwohl inhaltlich und der Lebenssituation entsprechend, sehr starke Einschnitte im Zustand der Wohnungslosigkeit und „Not“ passiert sind, hat man im „Leben davor“ in gesellschaftlichen Strukturen gelebt, die prägend für die eigene Weiterentwicklung waren. Dabei spielten die Partnerschaft und die Sexualität eine bedeutende Rolle, was nicht selten zu einem Abbruch oder Absturz in jenem Lebensabschnitt, geführt hat.

Eine jede Frau trägt diese frühere Lebensphase in ihrem Bewusstsein (weiter), auch wenn sie jetzt unter vollkommen anderen Bedingung in einer Einrichtung der Wohnungslosenhilfe leben muss. Dabei ist es gleichgültig, ob dies in stationären oder ambulanten Formen der Hilfe ist. Auch im Betreuten Wohnen setzt sich dieses „frühere Bewusstsein“ noch fort. Es dauert lange bis es hier zu einem Öffnen neuer Lebensperspektiven kommt.

Beim Eingehen einer Partnerschaft in einer ambul./stat. Einrichtung beginnt öfters die Neugierde der restlichen Bewohner, so lautet eine Aussage einer betroffenen Frau.
Der Rückzug mit dem Partner, um die Privatsphäre und die Intimsphäre zu wahren, schlägt meist fehl.

Es wird immer schwieriger eine Trennungslinie zu ziehen, denn wo hört die familiäre Hausgemeinschaft auf und wo fängt die eigene, geschützte Privatsphäre mit dem Partner an?

Um die Partnerschaft zu leben, ich meine unter den Bedingungen in Einrichtungen, in Übereinstimmung mit dem Bedürfnis nach Schutz und Abgrenzung ist vor allem eine individuelle und persönliche Selbsteinschätzung des Paares, vor allem aber seitens der Frau (!!!!) sehr wichtig.

Eine Frau ist mit Ihren Erlebnissen, vielfach geprägt von Gewalteinwirkungen, sehr unsicher und physisch so unter Druck gesetzt, sodass sie weiterhin den Drang verspürt, einen „Mann“ zu finden, der sich ihrer annimmt, auch um zu überleben.

Doch häufig führt die generelle Verhaltensunsicherheit von Frauen dazu, eher verschiedene Männerfreundschaften zu pflegen als sich für eine Partnerschaft zu entscheiden. Hier spielen Furcht und Erfahrung zusammen, nämlich sich mit einem einzigen Partner erneut einzulassen und dessen Gewalt oder allgemeiner gesagt Dominanz zu erfahren.

Nicht immer kann man von einer Beziehung oder einer Partnerschaft sprechen, da die Frau mehr als „Freiwild“ oder Lustobjekt gesehen wird und dadurch bedingt, nur die sexuelles Interesse seitens des Mannes im Vordergrund steht. Und der obdachlose Mann sich in seinem Milieu als Held mit der sogenannten Trophäe („Ich habe es geschafft!“) schmückt.

Viele Frauen ertragen die Demütigungen und Beleidigungen in dieser Situation, wie gehabt, und finden auch keinen Weg, um sich von dieser Situation zu lösen. In den meisten Fällen ist es Angst vor weiteren Attacken, sodass sich Frauen eher als Opfer der Gegebenheiten sehen als dass überhaupt eine Veränderung in Sicht ist.

Viele Frauen können und wollen nicht über dieses heikle Thema Sexualität sprechen, da es in den meisten Fällen sehr starke und gravierende Einschnitte im Ausleben der Partnerschaft gegeben hat. Es ist meist ein Thema, das bei Frauen einen sehr sensiblen Anteil der Persönlichkeit anspricht.

Generell könnte man behaupten, wenn ein Pärchen sich findet und über ein längeren Zeitraum zusammen ist und es für beide zu einem positiven, persönlichen Inhalt wird, sollte die Möglichkeit bestehen, einen geschützten, abgegrenzten Raum zur Bewahrung der Privatsphäre und Intimsphäre zur Verfügung zu haben.
Dabei sollte zwischen sogenannten Partnerschaften oder nur Gelegenheiten zur Sexualität unterschieden werden.

Ist die Begegnung eines Pärchens, um seine Sexualität auszuleben, der Wunsch zum Rückzug in ihrem eigenen Interesse und zum Schutz auch für die Hausbewohner selbst ?

Meiner Meinung nach müssten Räumlichkeiten für Pärchen zum Ausleben ihrer sexuellen Vorstellungen/Wünsche da sein. Dabei sollte ernsthaft entschieden werden, ob der Bedarf und die Bewahrung der Privatsphäre bzw. Intimsphäre von Bedeutung ist.

Sicher gestaltet es sich schwierig, die entsprechende Lösung zu finden, aber es sollte in Betracht gezogen werden, dass Sexualität und Partnerschaft ein bedeutender Auslöser in Bezug auf die psychologische Belastbarkeit, besonders bei Frauen, sein können.

Abgrenzung und sogenannte geschützte Räume müssten in Konzeptionen der Wohnungslosenhilfe diskutiert sein, um auch Sexualität und Partnerschaft angemessen zu leben.

Zum Schluss möchte ich einen kleinen Gedankenanstoß mitgeben:

In der Vorbereitung auf meinen heutigen Beitrag bin ich durch Zufall auf die alte ägyptische Kultur gestoßen, die für die damalige Zeit eine außergewöhnliche Interpretation von Frau beinhaltete, nämlich die Gleichstellung und Hochachtung in Verhältnis von Mann und Frau. Es war für mich sehr beeindruckend, dass nicht wie üblich in Alten Kulturen oder auch in unserer eigenen europäischen Geschichte die Frau die soziale Rolle des Untertan hatte, sondern eine Position einnimmt, die letztlich die Besonderheit der Frau betonte, die gleichzeitig eine Freiheit der Frauen bedeutete.

In unseren heutigen, angeblich fortgeschrittenen Gesellschaft hat die Frau zwar einen höheren ökonomischen Stellenwert erreicht, aber die Gleichberechtigung oder Gleichstellung Mann/ Frau – oder gar der obdachlosen Frau - wirft bis heute noch viele Fragen auf und eine endgültige Lösung hat es bis heute noch nicht gegeben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Doris Kölz
November 2006